

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 54 (1977)
Heft: 4

Artikel: Der Beinwiler Bibliothekskatalog um 1200
Autor: Schenker, Lukas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Beinwiler Bibliothekskatalog um 1200*

P. Lukas Schenker

Der Münchener Mediävist Paul Lehmann bezeichnete es selber als «ein überraschendes wissenschaftliches Ereignis», als er am 1. März 1949 bei der Durchsicht der Luzerner Handschriftenbestände auf einen alten Bibliothekskatalog stiess, den er dem St.-Vinzenz-Kloster in Beinwil zuschreiben konnte. Da man den mittelalterlichen Mönchen von Beinwil bisher kein besonders gutes Zeugnis für höhere geistige und kulturelle Interessen auszustellen pflegte, warf diese Entdeckung plötzlich ein ganz neues Licht auf die einsame Abtei.

Lehmann datierte seinen Fund, den er im dreibändigen Werk *Moralia in Job* Papst Gregors des Grossen auf den letzten Seiten des dritten Bandes gemacht hatte, in die Zeit um 1200. Die Gregor-Handschrift selber gehört der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts an.

Bei der Edition des Katalogs versah Lehmann die «Titel» mit Nummern und kam dabei auf die beachtliche Zahl von 167. Damit ist aber wohl nicht die ganze Bibliothek erfasst, da innerhalb der zweispaltigen Anordnung des Textes noch Platz freigelassen ist für Nachträge. Die Nummern 109–111, vielleicht schon von Nummer 106 an, wurden von anderen Schreibern nachträglich hinzugefügt. Auch finden sich zwei Nachträge am Rand. Ob das Ende des Katalogs wirklich auch das letzte Buch verzeichnet, das hätte aufgenommen werden können, lässt sich mit Recht bezweifeln. Lehmann hält jedenfalls den letzten Titel für unvollständig. Hinter diesen 167 «Nummern» steckt aber mehr, denn manche Nummern enthalten mehrere Titel oder sind mehrbändige Werke. Eine sorgfältige Auszählung, soweit dies aus den oft spärlichen Angaben überhaupt möglich ist, ergibt 192 Titel und rund 200 Bände. Hinzu kommt sicher noch eine kleinere Anzahl Bücher, die in Kirche, Chor, Sakristei, Refektorium und anderswo dem täglichen Gebrauch diene und nicht im Katalog Aufnahme fand.

Im Vergleich mit Beständen anderer Klosterbibliotheken muss die Beinwiler Bibliothek als recht ansehnliche Büchersammlung eingestuft werden, was vom Inhaltlichen her noch weit mehr bestätigt wird.

Der Katalogtext besteht aus drei Kolumnen, zwei Spalten auf fol. 221^v, eine Spalte auf fol. 222^r der Handschrift Luzern P. Msc. 8. Die einwandfreie Edition Lehmanns gibt drucktechnisch keinen genauen Einblick in die Anordnung des Verzeichnisses. Die Aufzählung bildet nämlich, besonders auffällig in der dritten Spalte, «Werkblöcke». Dabei ist der Abstand zwischen den einzelnen Blöcken recht unterschiedlich. Die erste Spalte scheint nicht unterteilt zu sein, ebenso macht die zweite Kolonne einen einheitlichen Eindruck. In den beiden Zeilen der zweiten Spalte, die nicht bis an den rechten Zeilenrand geführt sind, ist radiert worden, so dass nicht entschieden werden kann, ob ein wirkliches Alinea kommt, da hier sonst der regelmässige Zeilenabstand eingehalten ist. Gegen Ende der fünftletzten Zeile beginnen die

schon erwähnten Nachträge. Darnach folgt ein Zwischenraum von vier Zeilen, verglichen mit der ersten Spalte.

Ein flüchtiger Blick auf den Inhalt dieser beiden ersten Spalten, auch unter Berücksichtigung eventuell doch vorhandener Titelblöcke, zeigt sofort, dass hier keine Systematik herrscht. Eher scheint ein grosses Durcheinander vorhanden zu sein: biblische Bücher, Kirchenväter, Sentenzenliteratur, Philosophica, Dekretalen, Glossen, liturgische und hagiographische Werke, Sermones usw. Manchmal stehen jedoch gleichartige Bücher nebeneinander. Man kann aber in den ersten beiden Kolumnen kaum einen «profanen» Titel finden, so dass hier ohne Zweifel die biblische, theologische und überhaupt religiöse Literatur, wozu im Mittelalter zum Teil auch die «philosophischen» Werke gehörten, beieinander aufgezählt sind und infolgedessen auch zusammen in der Bibliothek aufgestellt waren. Denn der Katalog dürfte ein getreues Abbild der Bücheraufstellung in der Bibliothek zur Zeit der Katalogabfassung wiedergeben. Für Nachträge ist darum auch hier der grösste Raum ausgespart, da auf diesem Gebiet wohl auch am meisten Neuerwerbungen zu erwarten waren. Die ersten Nachträge sind ja bereits eingetragen.

Es ist seit dem 12. Jahrhundert nichts Besonderes, in einer Klosterbibliothek die Bibel und biblische Werke vorzufinden. Nebst einer Vollbibel und einer «Glosatura» zum Alten und Neuen Testament, was kaum einen vollständigen Kommentar bedeuten will, finden sich zugleich einzelne biblische Bücher. Davon sind etliche mit einem Kommentar versehen. Auffallend ist die Häufung einiger gleicher Titel. Die Apostelbriefe, das heisst wohl die Paulusbriefe, sind innerhalb des Neuen Testaments so bedeutend, dass eigentlich ein mehrfaches Vorhandensein gesonderter Exemplare mit und ohne Glossen kaum als aussergewöhnlich bezeichnet werden darf. Aber im Zusammenhang mit der Frühscholastik kommt der Kommentierung der Apostelbriefe — wir haben hier vier glossierte von sieben Exemplaren — doch eine gewisse Bedeutung zu.

Das Hohe Lied (*Cantica canticorum*) findet sich zweimal, dazu eine glossierte Handschrift. Auch dürfen wir wohl die unmittelbar hernach aufgezählten drei gleichen Glossenwerke zu «Cantica» und die beiden mit der Apokalypse verbundenen «Cantica» als verkürzte Titel für *Cantica canticorum* verstehen. Ebenso fehlt Gregors Hohelied-Kommentar nicht. Eine gewisse Vorliebe in Beinwil für das Hohelied dürfte unverkennbar sein. Das kann wohl nur heissen, dass die aufkommende Mystik auch in Beinwil Fuss fassen konnte, woran Bernhards Hohelied-Predigten, die allerdings in Beinwil zu fehlen scheinen, massgeblich beteiligt waren. In diese Richtung führen auch noch andere Werke des Beinwiler Bibliothekskataloges. Von Bernhard von Clairvaux (gest. 1153) sind zwar nur Briefe und sein Werk an Papst Eugen III. vorhanden. Doch gehört der «Beniamin» des Viktoriners Richard (gest. 1173) eindeutig zur Mystik. Auch manches Werk der frühscholastischen Literatur, die ja in Beinwil reichlich vertreten ist, muss im Zusammenhang mit der parallel sich entwickelnden Mystik gesehen werden. Zu nennen wären besonders Rupert von Deutz und Hugo von St. Viktor.

Unter den neutestamentlichen Schriften fällt neben den Apostelbriefen das dreimalige Vorhandensein der Geheimen Offenbarung auf. Hinzu kommt Haimos Apokalypse-Kommentar. Von einem Vorrang, welcher der Apokalypse eingeräumt wurde, kann man hier zwar nicht sprechen, doch dürfte auf ein Interesse an aktuellen geistigen Strömungen des 12. Jahrhunderts in Beinwil geschlossen werden, die in den kirchengeschichtlichen Deutungen der Geheimen Offenbarung eines Rupert von Deutz oder Richard von St. Viktor ihren Ausdruck fanden. Man darf hier auch an den Kommentar des Joachim von Fiore (gest. um 1201) mit seinen chiliastischen Anschauungen erinnern.

Die liturgischen Bücher wurden offensichtlich nicht in der Bibliothek aufbewahrt, sondern dort, wo sie täglich gebraucht wurden, in der Kirche und im Chor. Es fehlen darum im Katalog die Breviere und Messbücher ausser einem Vollmis-

sale. Andere liturgische Werke, die im Katalog Aufnahme fanden, dürften eher Bücher sein, die im Gottesdienst ausser Gebrauch gekommen waren oder seltener zur Benützung in Frage kamen. Daneben finden wir auch drei Kalenderwerke, die dem liturgischen Leben dienten.

Die Zeit, welche Benedikt den Mönchen für die geistliche Lesung vorbehält, erfordert für ein Kloster eine nicht geringe Menge an geistlichem und religiös-theologischem Lesestoff. In allererster Linie dienten dazu die klassischen Werke der Kirchenväter und der in ihrer Tradition stehenden Autoren. Ausserordentliches im Vergleich mit anderen Bücherverzeichnissen treffen wir im Beinwiler Katalog nicht an. Eher ist das Fehlen mancher Werke aus altchristlicher und frühmittelalterlicher Zeit, die sonst in anderen Klosterbibliotheken auftreten, anzumerken. Besonders auffällig ist die geringe Vertretung Augustins mit nur sieben Titeln gegenüber der gewaltigen Masse augustinischer Schriften im 100 Jahre früheren Verzeichnis aus Schaffhausen. Völlig fehlen die Kirchenväter des Ostens.

Der geringen Anzahl patristischer Werke steht im Beinwiler Katalog eine reiche Vertretung fröhscholastischer Autoren gegenüber. Hier offenbart sich die Beinwiler Bibliothek als geradezu modern. Denn wir finden hier eine ganze Reihe Autoren, die dem 12. Jahrhundert selber angehören und somit Zeitgenossen der Leser in Beinwil waren. Dabei sind alle diese Vertreter — mit Ausnahme von Rupert von Deutz — in Frankreich beheimatet. Die grossen geistigen Bewegungen seit Mitte des 12. Jahrhunderts spielen sich ja auch vorwiegend ausserhalb Deutschlands ab.

Die vorhandenen Autoren lassen keine ausschliessliche «Schule» erkennen, der sich Beinwil in den geistigen Strömungen der Zeit angeschlossen hätte. Das Zentrum Paris ist durch Abälard, von dem sicher drei Werke in Beinwil vorhanden waren, und durch die Sentenzen des Petrus Lombardus vertreten. Der Schule der Augustiner-Chorherren von St. Viktor zu Paris gehören die Werke des Hugo, Richard und An-

dreas an. Zu diesem Kreis ist auch Walter von Mortagne zu rechnen, ein Freund Hugos, der allerdings auch Verbindung zur Schule von Chartres hatte, die sonst nur durch Wilhelm von Conches (gest. 1145) vertreten ist. Es fehlt ihr bedeutendster Mann, Gilbert de la Porré, selber wieder ein Schulhaupt, der durch Otto von Freising Einfluss im Deutschen Reich gewann. Zur Gattung fröhscholastischer Literatur sind auch die nicht näher bestimmbareren Sentenzenwerke und wohl auch die beiden Titel über die Sakramente zu zählen.

Das Vorhandensein wesentlicher Werke theologisch-philosophischen und geistlichen Inhaltes aus dem Frankreich des 12. Jahrhunderts lässt auf gewisse Kontakte des Klosters in Beinwil mit dem kulturell höher stehenden Nachbarlande schliessen. Doch wo könnten hier die Anknüpfungspunkte sein? Am ehesten liesse sich denken, dass ein Beinwiler Mönch, möglicherweise schon vor seinem Klostereintritt, in Paris oder sonstwo in Frankreich studiert hätte. Dieser könnte hernach eine Anzahl zeitgenössischer Autoren aus Frankreich nach Beinwil gebracht haben. Doch konnte bis jetzt ein solcher Mönch nicht nachgewiesen werden.

Steht vielleicht die Abdankung des aus Hirsau kommenden Abtes Heinrich (um 1170) damit in Zusammenhang? Entsprach das wissenschaftliche Interesse einiger Beinwiler Mönche nicht seinen monastischen Vorstellungen, so dass er sich wiederum nach Hirsau zurück begab? Über Vermutungen kommen wir hier nicht heraus.

Die dritte Kolumne des Bücherverzeichnisses ist eindeutig in sechs Titelblöcke unterteilt. Es fällt sofort auf, dass die ersten drei Abschnitte, wobei nach dem zweiten eine Zeile freigelassen ist, den Fächerkanon des Triviums bilden. Zur Grammatik gehören Werke wie Priscian, Donat, Servius, Briefsteller und ähnliches. Einer aurea gemma (Briefsteller) ist noch eine Komödie beigegeben. Die zweite Gruppe ist der Dialektik gewidmet, worunter sich die Analytica priora des Aristoteles, eine Glosse zu Porphyrius und zu den aristotelischen Kategorien finden. Auch hier macht sich

Priscianus constructionū. Glose eiusdē. Or-
tographia. Sūma sup p̄scianū magnū. Pris-
cianus de accentibus ē alijs reglis. Remigius
sup donatū. Itē cōmūm sup donatū. Liber
ōzotis. Liber yfoct. Donatus cū seruo.
Item seruius ē ūsib; 7 reglis ūsificandi. Item
seruius. Abecedarij duo. Aurea gēma cum
eplis. Item aurea gēma cū comedia burrie 7 gēte.
Item aurea gēma p̄se.
Duo libri dialectice artis. Liber p̄ox analen-
cor. Glose porphiri; 7 p̄dicam̄tor. Sūma dia-
lectice cū q̄stionib; Introductiones.

Liber rethorice artis p̄mus 7 sexts. Rethorici
colores.

Duo libri musice artis. Item tres libri mu-
sice notati. Geometria. Cōmonitorū palladij
de gestis alexandri impatoris.

Metaphisica aristotelis. Duo libri phisice artis.

Duo paria glosarū sup phisicā. Diete vniuer-
sales 7 particulares. Item diete particulares.

Liber theopetricarū. Passionarius. Glose eidē.

Liber de conseruanda sanitate. Liber simpli-
cis medicus. Oacer. Liber februm. Longe

Ortaus integer. Lucanus. Virgilius. Salusti.

Homerus. Stacius achilleidos. Auianus. Psius.

Maximianus. Cypus. fabularius. Glose luca-
ni. Glose salustij. Glose terenci; 7 stacij thebad.

Item glose terenci;. Pars lapidarij. Romani.

frühscholastischer Einfluss bemerkbar. Der dritte Block umfasst zwei Werke zur Rhetorik.

Dem Quadrivium gehört die vierte Büchergruppe an. Jedoch finden sich hier nur ein paar Bände zur Musik und der einzige Titel «Geometria». Das Commonitorium des Palladius über die Taten Alexanders des Grossen scheint hier etwas aus dem Rahmen zu fallen, dürfte aber vielleicht wegen seines geographischen Inhaltes hier stehen.

Der nächstfolgende Abschnitt wird mit der Metaphysik des Aristoteles eingeleitet, der zwei Bücher der aristotelischen Physik samt zwei gleichen dazugehörigen Kommentaren folgen. Allein schon diese Handschriftentitel machen nach Lehmann «den Beinwiler Katalog zu einem Dokument ersten Ranges, bezeugen sie doch den Besitz der noch gar nicht lange zuvor entstandenen, um 1200 höchst seltenen lateinischen Übersetzungen der Metaphysik und der Physik des Aristoteles nebst zwei Bänden Glossen zur Physik». In der Tat handelt es sich hier um ein Zeugnis für die ältere lateinische Aristotelesübersetzung, die zum Teil auf arabische Vermittlung zurückgeht. In Beinwil besitzt man demnach schon aristotelische Hauptschriften und hat sie wohl auch studiert, bevor die grosse Aristoteles-«Renaissance» des 13. Jahrhunderts in Frankreich aufbricht, so dass es sogar zu kirchlichen Aristoteles-Verboten kam, solange nicht eine bessere Übersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische vorlag, welcher die Makel der arabischen Verfälschung und Umdeutung nicht mehr anhaftete. Sie ist das Werk Wilhelms von Moerbeke, der sie in den sechziger Jahren des 13. Jahrhunderts vornahm und dem abendländischen Aristotelismus damit neue Wege bahnte.

Unmittelbar an die aristotelischen Werke und noch zur gleichen Gruppe gehörend schliessen sich medizinische Werke an. Dass auch in Klöstern Heilkunde betrieben wurde, hat eine gute Tradition. Doch beweist das Vorhandensein ärzt-

Bibliothekskatalog von Beinwil, dritte Spalte. Deutlich sind die Abteilungen erkennbar: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, das Quadrivium mit Musik und Geometrie, die Gruppe mit Werken des Aristoteles und der Medizin und zuletzt die Auctores.

licher Bücher noch nicht, dass sich in Beinwil auch Mönche als Ärzte betätigt haben.

Nach einem Abstand von zwei Zeilen folgen als letzte Werkgruppe die lateinischen Auctores. Angefügt sind am Schluss noch ein Gesteinsbuch und der undeutbare Titel «Romanum». Die Anlage der Gruppen in der dritten Kolumne lässt deutlich werden, dass man hier klar einen Unterschied machte zwischen der Grammatik des Triviums und den Auctores, sonst hätte man die lateinischen Klassiker nicht von den Grammatikern getrennt und sie mit einem auffallenden Abstand an den Schluss gestellt. Hier offenbart der Beinwiler Katalog den auch im 12. Jahrhundert noch nicht gelösten Widerstreit zwischen «christlicher Literatur» und heidnischen Schriftstellern. Der Mönchsbibliothekar, der diese Bücheraufstellung vorgenommen hat, gehörte offensichtlich in dieser Beziehung zu den Rigoristen. Dass man jedoch eine stattliche Anzahl Autoren und Kommentare dazu in der Bibliothek zur Verfügung hatte, bezeugt dem Kloster als Ganzem einen weiteren und offeneren Geist. Es mag hinter der rigoristischen Haltung vielleicht Hugo von St. Viktor (gest. 1141) stehen mit seinem Didascalion, das sich in der Beinwiler Bibliothek befand. Darin spricht sich zwar der Viktoriner für eine gründliche Ausbildung in den Artes aus, warnt jedoch vor den Auctores; das für die Bildung daraus Nützliche finde man schon im Unterricht der freien Künste, darum sei ihre Lektüre nicht mehr notwendig.

Die Liste der in Beinwil vorhandenen Klassiker wurde schon mit den im Dialogus super auctores des Zeitgenossen Konrad von Hirsau vorkommenden Namen verglichen und dabei «eine fast gänzliche Übereinstimmung» festgestellt. Von den bei Konrad aufgezählten 21 Autoren sind tatsächlich nur vier im Beinwiler Katalog nicht erwähnt. Doch muss ein gerechter Vergleich differenzierter vorgehen: Der Beinwiler Katalog macht eindeutig eine Unterscheidung zwischen Auctores und Artes. Konrad spricht aber nur von Auctores. Unter den elf Namen, die im Bibliothekskatalog bei den Auctores aufgezählt werden (Horaz, Lu-

can, Vergil, Sallust, Homer, Statius, Avianus, Persius, Maximianus, Aesop, Terenz, von ihm jedoch zweifach nur Glossen, offenbar ohne Text?), finden sich neun bei Konrad. Maximian, einen spätrömischen Elegiker, der «in der Obszönität den Gipfel seiner Kunst erblickt», und Terenz zählt der Hirsauer nicht auf, ein Zeichen, dass er eher «den rigoristischen Standpunkt» vertritt. Von den zwölf restlichen Autoren bei Konrad finden sich acht im Katalog von Beinwil in anderen Gruppen: bei den Grammatikern Donatus und unter den «theologischen» Werken Cato (Sammlung von Weisheitslehren aus der Kaiserzeit), Sedulius (der um 450 eine metrische Messiade schrieb), Prosper von Aquitanien (1. Hälfte des 5. Jahrhunderts, versifizierte Aussprüche Augustins), Theodolus (schrieb im 10. Jahrhundert eine «Ekloge», ein Streitgespräch über Heiden- und Christentum), Arator (Bibelepiker des 6. Jahrhunderts), Prudentius (frühchristlicher Dichter um 400) und Boethius. Vermisst wird in Beinwil Cicero und Ovid, ferner Juvenal und Juvenus (verfasste um 330 eine metrische Evangelienharmonie). Waren sie doch vorhanden, aber zur Zeit der «Katalogisierung» nicht in der Bibliothek? Das Fehlen Ciceros und Ovids ist jedenfalls erstaunlich.

Es stellt sich nun die Frage, was von dieser Beinwiler Bibliothek noch erhalten ist. Hier ist eine Aufzählung bald am Ende. Der Katalog ist in der dreibändigen Moralia-in-Job-Handschrift erhalten, die der Katalog selber nach der dreibändigen Vollbibel an zweiter Stelle aufzählt. Der Schreiber des Verzeichnisses hat demnach ins erste Werk nach der Heiligen Schrift, wie die Bücher in der Bibliothek aufgestellt waren, seinen Katalog hineingeschrieben. Der Verkauf dieser Gregor-Bände nach St. Urban im Jahre 1386 hat uns dieses Zeugnis aus Beinwil bewahrt. Sonst hat sich kein Werk aus der Zeit vor 1200 erhalten, das im Katalog erwähnt wird. Die Zerstörungen Beinwils im Verlaufe des Hochmittelalters haben diese reichhaltige Büchersammlung wohl ganz zugrunde gehen lassen. Es wäre sicher eine grosse Überraschung, sollte irgendwo einmal noch ein beinwilischer Co-

dex zum Vorschein kommen. Zu wünschen wäre es! Denn erst aus einer Mehrzahl von Zeugen, welche im Katalog aufgereiht sind, liesse sich überhaupt eine Charakteristik des Beinwiler Skriptoriums herausarbeiten. Dass wir mit einem eigenen Skriptorium in Beinwil zu rechnen haben, darf mit Sicherheit aus der hohen Zahl von Werken in der Bibliothek gefolgert werden. Das Kolophon der dreibändigen Gregor-Handschrift mit der Nennung des Klosterpatrons St. Vinzenz dürfte jeden Zweifel beseitigen.

Man kann natürlich nicht behaupten, dass alle im Katalog aufgezählten Bücher auch in Beinwil geschrieben worden sind. Ein Teil wird sicher bei der Klostergründung von den ersten Mönchen mitgebracht worden sein. Andere werden angekauft sein.

Das Beinwiler Bücherverzeichnis gestattet es, mit Sicherheit auf eine Klosterschule zu schliessen. Eine Schule für den eigenen Nachwuchs, wo die Humaniora schon zum Verständnis der Liturgie, wegen des Studiums der Heiligen Schrift und der Kirchenväter, als notwendig angesehen wurden, hätte sich zwar sonst für Beinwil vermuten lassen, jedoch nicht mit solch breitangelegten Grundlagen, wie sie unser Katalog beweist.

Die «Renaissance des 12. Jahrhunderts» hat sich bis ins abgelegene, einsame Lüsseltal hinein ausgewirkt. Wie ein erlesener Stein aus einem kostbaren Mosaik mutet einen der Beinwiler Bibliothekskatalog an. Das Gemälde kann zwar nicht mehr rekonstruiert werden, aber vom Ganzen können wir noch etwas erahnen.

*Gekürzt aus: P. Lukas Schenker, Das Benediktinerkloster Beinwil im 12. und 13. Jahrhundert. Solothurn 1973, S. 140 bis 150, wo alle Belege zu finden sind. Dieses Werk kann im Kloster bezogen werden (Fr. 10.—).

Die letzten Mönche von St. Urban waren Mariasteiner Schüler

P. Hieronymus Haas

Manch wertvolle Beziehungen zwischen St. Urban und Beinwil zeigten sich im Gang durch die Geschichte. In der Endphase der St. Urbaner Geschichte durfte nochmals die edle Freundschaft beider Klöster sichtbar werden. Vier Schwarzbuben, die ihre gymnasiale Ausbildung an der Klosterschule in Mariastein holten, durften unter den letzten Mönchen von St. Urban Gott und seiner Kirche dienen. Zwar hatten alle die Absicht, ins Kloster Mariastein einzutreten; da aber der Staat Solothurn kurz vorher die Novizensperre über Mariastein verhängt hatte, wandten sie sich mit Empfehlung des Abtes von Mariastein an das befreundete Kloster St. Urban, dessen Abt Friedrich Pfluger, ebenfalls ein Solothurner, sie mit offenen Armen aufnahm. Nach dem üblichen Noviziatsjahr konnten alle am 8. Dezember 1843 die hl. Gelübde ablegen. Mit Eifer studierten sie im eigenen Kloster Philosophie und Theologie. Die Gewitterwolken des kommenden Klostersturmes standen schon am Horizont ihres jungen Ordenslebens. 1841 wurden im Aargau die Klöster aufgehoben. In den Jahren 1844/45 stürmten die Freischarenzüge durchs Land. Am 18. September 1847 legte Bischof Anton Salzmann den vier Schwarzbuben die Hände auf und weihte sie zu Priestern Christi, und am 8. April 1848 absolvierten sie das pastorelle Cura-Examen.

Wenden wir uns nun dem Schicksal unserer ehemaligen Mariasteiner Schüler zu.